

# Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 8 Rbl., auf der 4. Seite 6 Rbl. Transmarzeige 300 Rbl.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr. Kiroffstraße, 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach B. Bauer).

Nr. 51.

Sonntag, den 8. August 1920.

12. Jahrgang.

## Deutsches Kooperativ zu Tiflis ist eröffnet.

Verkaufsstelle (zeitweilig) im Lagerraum des Kooperativs, Kirchenstrasse N. 27, im ehemaligen Bibliothekzimmer, unter dem Deutschen Realgymnasium. Der Verkauf von Waren findet statt täglich (außer an Sonn- u. Festtagen) v. 9 bis 12 Uhr. Der Verwaltungsrat.

### Kindergarten.

Die Kommission in Angelegenheiten des Kindergartens der deutschen Gemeinde teilt mit, daß Anmeldungen deutsch-sprechender Kinder im Alter von 5—6 Jahren, jeden Montag von 10—1 Uhr im d. Realgymnasium von Fr. Walling angenommen werden. Da die Höhe der Zahlung für jedes Kind nur nach der Zahl der Kinder bestimmt werden kann, so sind rechtzeitige Anmeldungen dringend erwünscht.

## Aufruf an die Ortsgruppen des „Deutsches Nation. Verbandes in Georgien.“

Schwere Zeiten schon hat das kleine Häuflein der Deutschen in Transkaukasien während der letzten Jahre durchgemacht müssen, Zeiten der Not und Aufregung, Zeiten, da man nicht wußte, was der morgige Tag an Freud und Leid und Überraschungen aller Art bringen werde. Auch jetzt gleich ist es schwer zu sagen, was uns in Zukunft noch bevorsteht. In all dem Wirrwarr und Trubel, die uns heute umtosen, ist die einzelne Person eine Null. Nur in festem Zusammenhalt, in gemeinsamer Arbeit ist auf Erfolg im Lebenskampf zu hoffen. Straffe Organisation, genaue Kenntnis unseres Gemeinde- und Vereinslebens sind durchaus notwendig, wenn wir den besagten Kampf bestehen wollen. Ohne ständige Führung zwischen Nat.-Rat und Ortsgruppen eierseits, ohne energische Arbeit in und an den Ortsgruppen anderseits ist eine erfolgreiche Vereinstätigkeit undenkbar und unmöglich. Das haben die letzten Jahre zur Genüge gelehrt. Wer soll aber die Arbeit in den Ortsgruppen leiten, wer soll das beständige Bindeglied zwischen Nat.-Rat und Ortsgruppen bilden, wenn nicht die schon vom Zentr.-Vorstand so oft vorgeschlagenen Ortsgruppenvorstände? Leider aber sind diese in vielen Kolonien entweder noch gar nicht vorhanden oder aber in letzter Zeit wieder eingeschlagen; in vielen Ortsgruppen vertritt sie der Dorfschulze, der doch mit direkten Amtspflichten und anderweitigen Gemeindeerzogen ohnehin schon überbürdet ist.

Der N.-R. bedarf in nächster Zeit verschiedener sachlicher Angaben über Familien- und Seelenzahl, Steuern usw. Um diese möglichst schnell zu erhalten, wendet er sich an die Ortsgruppenvorstände. Die gewünschten Angaben müßten mit sorgfältiger Genauigkeit zusammengeestellt werden. Jede Gemeinde lasse es sich daran gelegen sein, daß bei ihr energische Vorstände gewählt werden, die es sich zur Pflicht machen, alle an sie gerichteten Anfragen unverzüglich und mit peinlichster Akkuratheit zu beantworten. Ein N.-R. der sich auf tüchtige, tätige Ortsgruppenvorstände stützen kann, die ihm alles nur mögliche und nötige Material zu gehen lassen, kann viel, sehr viel erreichen. Sind aber solche Ortsgruppen nicht vorhanden oder fehlt es ihnen an Interesse für Gemeinde- und Verbandsangelegenheiten, so Interesse für unsere allgemeine deutsche Sache, so daß sie eigentlich nur eine Organisation auf dem Papier darstellen, dann muß bald jeder sonst noch so begeisterte, um das allgemeine Wohl bedachte, öffentlich

tätige Arbeiter den Mut verlieren und müde die Arme sinken lassen, und viele Fragen und Aufgaben, die uns gestellt sind, bleiben ungelöst und unerfüllt. Möge daher neues, tüchtiges Leben in die Vorkände kommen, mögen neue Vorkände entstehen dort, wo solche noch nicht sind. Und dann reichen wir, Ortsvorstände, Gemeinden u. Nat.-Rat, uns die Hand und streben mutig vorwärts, dem Ziele entgegen. Unser Ziel aber, das wir stets im Auge behalten wollen, ist: Hebung und Erhaltung unseres Deutschtums, unsrer Sitten, unsrer Eigenart, unsrer Kirchen u. Schulen, alles dessen, was uns als deutschem Stamm heilig und teuer ist. Erkämpfen wollen wir uns alles das, was uns laut allgemeinem menschlichem Recht zusteht, was uns auf Grund der Verfassung unsrer Republik zugesichert ist. Und auf Grund und im Rahmen der erwähnten Verfassung (Konstitution) wollen wir eine möglichst weitgehende, von niemand behinderte kulturelle Entwicklung unter Entfaltung aller uns innewohnenden physischen und geistigen Kräfte anstreben. Ortsgruppen und Vorkände derselben, frisch an die Arbeit! Einweg mit aller Lautheit und Gleichgültigkeit! Es ist nicht Zeit ein Traumleben zu führen! Der Nat.-Rat heißt auf eure Unterstützung, auf euren Beistand.

Den Vorkänden geben Formulare für statist. Angaben gleichzeitig mit Veröffentlichung dieses Aufrufes zu. Es wird dringend gebeten, entsprechende Listen nach der eingeschickten Form anzufertigen, mit zuverlässigen Daten auszufüllen, mit den nötigen Erklärungen zu versehen u. dieselben möglichst bald an den N.-Rat gelangen zu lassen. Für irgendwelche Nachschläge oder neue Anregungen wird der Nat.-Rat stets dankbar sein; auch werden Bitten oder berechnete Forderungen aller Art bereitwilligste Berücksichtigung finden.

Der Deutsche Nat.-Rat in Georgien.  
Tiflis, den 3. Aug. 1920.

## Zur politischen Lage.

### Die „russische Gefahr“.

Die georgische Regierung teilt öffentlich mit, daß im Afschaker Rayon eine auffallende Zusammenziehung russischer Truppen vor sich gehe. Ein Teil derselben sei sogar in die „neutrale“ Zone einmarschiert. Aus diesem Anlaß habe das Ministerium des Äußeren und gleichzeitig der diplomatische Vertreter Georgiens in Bjerbebidjan Dr. Afschbaja wo gehörig Protest erhoben. — Ferner ist aus einem amtlichen Notenumschlüssel zwischen den Regierungen von Armenien und Afschbebidjan, der in diesen Tagen veröffentlicht wurde, zu ersehen, daß in einigen Gebieten: Ober-Karabagh, Sangezur, Nachitschewan u. a., die Armenien für sich beansprucht, erste Kämpfe stattgefunden haben, an denen gleichfalls russische Truppen beteiligt waren und die einen vorläufigen Abschluß in der Einnahme der Stadt Nachitschewan durch die letzteren gefunden zu haben scheinen; die armenische Regierung protestiert, aber, wie es scheint, ohne nennenswerten Erfolg; die Russen rücken weiter vor. Wie es heißt, sollen sie eine Vereinigung mit den türkischen Truppen oder „Banden“, wie sie die armenische Presse bezeichnet, anstreben, welche in Anatsolien von Mustafa Kemal Pascha gebildet worden sind, um die „nationalen“ Interessen des Osmanischen Reiches gegen die „imperialistischen“ Ansprüche der Entente, vor allem die der Engländer, zu verteidigen. — Schließlich werden auch aus dem

nördlichen Kaukasus auffallende Verstärkungen der russischen Heeresmacht gemeldet. — Hierzu schreibt die georgische Zeitung „Ribe“, das Organ der „unabhängigen National-Demokraten“ folgendes: „Wenn wir alle diese Mitteilungen gegeneinander halten, so erkennen wir deutlich, daß unser „guter Nachbar“ — das bolschewistische Russland, ungeachtet des Friedenstraktates Uratades, sich zu neuen kriegerischen Operationen in Kaukasus vorbereitet. Es versteht sich von selbst, daß das hauptsächlichste Ziel dieser Operationen Tiflis und das übrige Georgien ist. Der Bormarsch Russlands kommt keineswegs überraschend. Trunken von dem Siege an der polnischen Front, träumt es davon, gleichzeitig mit Warschau auch Tiflis in seine Hände zu kriegen. . . .“ — Die nämliche Befürchtung wird in der armenischen Presse laut, die nun lebhafter denn je für ein Zusammengehen beider Republiken, Armeniens und Georgiens, eintritt. Nur ein solches konnte der drohenden Gefahr die Spitze abbrechen, denn auswärtige Hilfe sei unter den augenblicklichen Verhältnissen von keiner Seite zu erwarten. — Die „Enttäuschung“, die Armenien an Russland erlebt, von welchem es in Anbetracht der großen Opfer, die es für dasselbe während des letzten Krieges gebracht, doch eine „ganz andere Behandlung er wartet“ habe, sei groß usw. Sie macht es im Gegensatz zu früher jeder Verhängung mit Georgien geneigt. Es appelliert an die Waffenbrüderschaft im Laufe vieler Jahrhunderte wider die Perser und Türken, an die Gemeinsamkeit der demokratischen Ideale, an die Notwendigkeit der Selbstverteidigung gegen den gemeinsamen Feind ihrer politischen Unabhängigkeit u. dgl. m. Wie so anders lägen die Dinge in Transkaukasien heute, wenn diese Erkenntnis der „Enttäuschung“ vorausgegangen und nicht erst nachgeholt wäre. Es müßte auch nichts mehr, daß die armenische Presse post factum von der „dovoresungjungen“ Politik Tschitscherins so viel reedet, der die armenische Regierung der aufrichtigsten Zuneigung, der unbegrenzten Wohlgesinntheit und sonstiger vielversprechender Tugenden versichere, einschließlich des Friedens in allernächster Zeit, dabei aber ganz genau wisse, was die Sowjet-Regierung mit Armenien im Sinne und was sie Kemal Pascha seinerzeit versprochen habe. Die „nationale“ Türkei und ein selbständiges Armenien, das ersterer so große und so wertvolle Länderstrecken wegnehmen will, das sind zwei Begriffe, die sich gegenseitig ausschließen. Hieran ändert auch kaum noch etwas die Verlegung der Friedeöverhandlungen mit dem Räte-Russland aus Moskau nach Eriwan, wie sie auf „Karat“ von dort hier angenommen worden ist, denn die die armenische Friedensdelegation, mit L. Schant an der Spitze, zurücksteht, dürfte die Ereignisse in Armenien sich bereits soweit entwickelt haben, daß ihre Anwesenheit sich als überflüssig erweisen dürfte. — Das Gewitter aber welches über Armenien heraufzieht, könnte sich wirklich nur zu leicht auch über Georgien entladen. Doch — „Mut verloren, alles verloren! Da wäre es besser, sie getöten!“ Also heißt es — durchfallend! Der russisch-polnische Krieg und die Londoner Konferenzen.

Die russischen Parlamentäre haben erklärt, daß ihre Regierung mit Polen nicht nur über den Waffenstillstand der ja grundsätzlich schon beschlossenen war, zu verhandeln wünsche, sondern zu gleicher Zeit auch über die Bedingungen des Friedensschlusses. Die polnischen Parlamentäre, welche die hierzu erforderlichen Vollmachten natürlich nicht besitzen, da über den Frieden bekanntlich erst auf der Londoner Konferenz verhandelt werden sollte, haben sich in-

folgedessen genötigt, nach Warschau zurückzukehren, um sich weitere Instruktionen geben zu lassen. — Die hierdurch eingetretene Verzögerung der Waffenstillstandsverhandlungen benutzen nun die Russen, um die Eroberung Volens mit der Einnahme Warschaws zu vollenden. Immer enger schließt sich der feurige Ring um die Hauptstadt des Landes, und ihre Kapitulation kann nun, nachdem auch Breslau, Lomha und ein großer Teil des Siedlesischen Gouvernements von den Russen besetzt worden sind, als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden. — Die Ust, welche von russischer Seite angewandt wurde, indem man den Waffenstillstand hinauszuschieben wußte, wird dadurch nicht unwirksam gemacht, daß Lloyd-George, wie ein bolschewistischer Funktspruch besagt, sich weigert, die russischen Unterhändler, Kamensow und Strafin, welche offenbar bereits in London eingetroffen sind, zu empfangen, bevor der Waffenstillstand mit Polen abgeschlossen sein würde. Je mehr die Russen Zeit gewinnen, desto besser für sie, und, möchten wir hinzufügen, desto schlimmer für die Entente, die in ihrer Ohnmacht es genötigt ansehen muß, wie das vergebens auf ihre Hilfe hoffende Polen, ihr eigenem Vorkopfen im Kampfe gegen den Bolschewismus, erwägt wird und wie ihr durch den „Sieg“ über das vormalig so mächtige Deutschland und dessen Bundesgenossen erworbenes Ansehen im Rate der Völker durch den mißlichen Vorgang zunichte wird. Fürwahr, keine größere Erniedrigung konnte dem stolzen Albion und dem glorreichen Gallien zuteil werden, als diese moralische Niederlage im diplomatischen Weltspiel mit dem im Grunde gedankten von ihnen so tief verachteten einigten russ. Emigranten Lenin und seinen allen Begriffen von ebenbürtiger Gefinnung und Gesittung hochsprachenden Komplizen! — Und wenn das „Projekt“ des englischen Staatsmanns Churchill, von dem ein bolschewistisches Arbio zu berichten weiß und das darin besteht, daß dieser Gentleman seinen Heimatgenossen wie überhaupt den „Verbündeten“ zumutet, unverzüglich mit Deutschland ein Schutz- und Trutzbündnis wider den russischen Bolschewismus zu schließen nicht als ein irrvoller Scherz aufzufassen sein sollte, so wäre das ein noch deutlicher Beweis nicht nur der ohhässlichen Schwäche, sondern zugleich des gegenwärtigen stillen Tiefstandes der Sieger von Versailles und St. Germain. Der Versuch einer solchen Inzucht zu den Hilfsmitteln des „erschöpften“ Gegners in zwölfer Stunde wäre gewiß der Verbote kommender schwererer Ohnmachtsanfalle, wenn nicht gar der endgültigen Kapitulation vor dem siegreichen Moskau, mit anderen Worten — der Anfang vom Ende der er-

träumten Alleinheerschaft in der Welt. — Im Zusammenhang mit den Ereignissen an der russisch-polnischen Front verdient noch folgende Mitteilung Beachtung, daß es nämlich den Russen gelungen sein soll, die Verbindung zwischen Polen und Danzig zu unterbrechen und dadurch die französische Hilfe für erleres vollends auszuhalten, sowie noch die Mitteilung, daß polnische Truppenteile, die sich auf deutsches Gebiet flüchten, von der deutschen Polizei in Gemäßheit der Neutralitätserklärung Deutschlands, sofort entwaffnet werden.

### Die zukünftige Stellung der Deutschen in Ostasien.

Von Fritz Seider-Berlin.\*

Die Frage der zukünftigen Stellung der Deutschen in Ostasien kann für alle ostasiatischen Länder nicht gleichlautend beantwortet werden. Die Straits Settlements, die Föderierten Malayenstaaten, Indochina und die Philippinen, alles Gebiete, die unter unmittelbarem Einflusse der Völker stehen, denen wir den Vertrag von Versailles verdanken, kommen für die nächste Zeit als Stützpunkte für einen deutschen Wiederaufbau kaum in Betracht. Es verbleiben in engerer Nahe Japan, China, Siam und Niederländisch Indien; aber auch diese Länder erfordern eine individuelle Behandlung.

Wie die Dinge heute liegen, scheinen sich in Japan die Grundlagen für d. deutschen Wiederaufbau am leichtesten festlegen zu lassen, da bei Japan, das sich, gestützt auf innere und äußere Machtfaktoren, eine unabhängige Stellung unter den Mächten zu wagen weiß, ein deutlich erkennbares Streben vorhanden ist, den früheren Zustand wiederherzustellen. Wie vor kurzem die japanische „Mitsui“ schrieb, beabsichtigt die Tokioer Regierung mit Deutschland ein vorläufiges Handelsabkommen etwa auf der Grundlage des Handelsvertrages, welches vor dem Krieg zwischen den beiden Mächten bestand, zu treffen, da die Einführung eines besonderen Zolltarifs im Verkehr mit Deutschland zeitraubende Vorarbeiten nötig machen würde. Auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß Japan dem Geiste des Versailles Vertrags eine andere Auslegung geben will als die Herren des Obersten Rates. Während die Entente-Länder ihre Grenzen gegen eine Einreise von Deutschen angänglich verschließen, ist das Betreten japanischen Bodens den Deutschen ohne erschwere Bedingungen gestattet.

\* Aus dem „Berl. Tglbl.“, Wochen-Ausgabe für Ausland und Übersee. — D. Schriftl.

Die Liquidierung deutschen Eigentums, zu der Japan durch den Versailles Vertrag ermächtigt ist, erfolgt nach vorzuziehlicheren Grundfäden als bei unsrer europäischen Gegnern. Auch hier lassen sich die Japaner offenbar vom Bestreben leiten, die Grundlagen, auf denen der deutsche Wiederaufbau in Japan möglich ist, nicht restlos zu erschüttern. Freilich wird der Bau des Deutschen, der auf jenen Grundlagen aus neu errichtet werden soll, ein anderes Aussehen haben als vor dem Kriege. Das Bestreben des japanischen Handels und der Industrie, unter möglicher Ausschaltung der deutschen Häuser in Japan mit Deutschland in direkten Handelsverkehr zu treten, ist unverkennbar. Seit Jahresfrist haben bedeutende japanische Unternehmen, darunter die Mitsui, Mitsubishi, Sumitomo, Fumotawa u. a. Vertreter in Deutschland. Vielleicht werden jedoch in den künftigen deutsch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen Unternehmen auf kooperativer Basis auch eine Rolle spielen. Deutsches Können steht in Japan, wie vor dem Kriege, hoch im Werte. Die Arbeit der dortigen deutschen Wissenschaftler ist von dem Krieg kaum berührt worden. Die japanische Regierung und japanische Unternehmen haben eine große Anzahl ehemaliger Kriegsgefangener zum Bleiben im Lande veranlaßt, sie sind als Ingenieure, Techniker und Handwerker tätig und bilden zweifellos wichtige Faktoren im Wiederaufbau.

Ein wesentlich anderes Bild bietet die zukünftige Stellung der Deutschen in China. China ist augenblicklich kein Land, das sich derselben politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit erfreut wie Japan. Seine auswärtige Politik muß von tausenderlei Rücksichten geleitet werden, und nicht immer ist der chinesische Ministerrat Herr seiner eigenen Entschlüsse. Gerade bei einem für Deutschland so zukunftsreichen Land wie China arbeitet die Politik der Entente offen und bestrebt darauf hin, den dortigen Wiederaufbau nach allen Kräften zu erschweren. Die Sympathien des chinesischen Volkes für Deutschland bilden zweifellos einen erfreulichen Aktivposten beim dortigen Wiederaufbau. Bei aller Zuversicht, daß sich der Deutsche seinen verloren gegangenen Positionen auf dem chinesischen Markt schließlich zurückerobern wird, darf man jedoch nicht vergessen, daß vorläufig die Grundlagen fehlen, die eine ausichtsreiche Durchführung des Rahmses verbürgen. Der Versailles Vertrag hat uns alles genommen, was wir in China auf Grund der Weisbegünstigung an Rechten politischer, wirtschaftlicher und sozialwirtschaftlicher Art besaßen. Aber nicht nur der Versailles Vertrag hat das China-Deutschtum fast völlig zu Boden geschlagen, sondern auch die Politik der Entente in den Waffenstillstands-

### Für Herz und Gemüt.

#### Der Dichter.

Der Dichter ist die Harfe,  
Gespannt vom Fels zu Tal,  
Denn immer widerhallen  
Nur jeder Wetterstrahl.  
Darin die Abendwinde  
Im Dämmerlicht verwehn,  
Wie aus der Feuerblut  
Viel Träume bunt erschein.  
Retschlagen wegt ein Raunen  
Darüber hin zur Nacht,  
Wie eine launige Alage  
Um längst verstaubte Pracht.  
Und wie die Morgennebel  
Verziehn im Sonnenstrahl,  
Ein frommes Monnebeden —  
Verfallt ihr Klang durchs Tal.  
Und reist im Zitter Gange  
Das Spiel aus mächt'ger Hand,  
Sich um den Fels noch lange  
Der Säge Faden spannt.

Rud. Dirl.

### Die vierte Flucht.

Von Alexander Langsdorff.

(6. Fortsetzung.)

Über die Hochflüge gingen wir, einer flieg an andern haltend, um uns nicht zu verlieren, eilig dahin, kletterten einen Gebirgsrad Schritt für Schritt lachend hinunter, abwärts auf die Kanstrabe. Der Wind segte Laub vor uns her, an der Kaserne der Kriegsgefangenen eilten wir vorbei; kaum erblickt war die Straße, in der Stadt schlug es pl. Her, ab und zu leuchtete noch Licht in einem Fenster, draußen war kein Leben mehr.

Über die Brücke, unter der angelnde Fischer bei trübem Rahmlicht standen, ging's in zwei Sähen über den Bahnübergang; wir boggen um die Ecke eines kleinen Fischerdörfchens, links kampften verankerte Segler im utruhigen, wilden Meer, das brandend aus Ufer schlug. Auf schmalen Pfad, das Meer immer zur Linken, ging's nun vorsichtig die Bahnstrecke entlang. Durch eine Lücke im Zaun, der am Bahndamm entlang führte, krochen wir, einen Augenblick verschluckend, den wegen häufiger Diebstähle von Gendarmen und Hundin scharf bewacht wurde.

Wir gingen nun zwischen drei Gleisen vorsichtig weiter. Links und rechts war Meer; bei einem „Endstedt“ werden war ein Entkommen ziemlich hoffungslos, also galt es, mit äußerer Energie den Rücksicht des Bahnhofs zu durchbrechen; es mußte gelingen.

Vor uns, etwas rechts, hell flimmernde Lampen, Sprechern, Schwanen, Lachen, dazwischen Signal, das Rangieren von Zügen, weißlich wogender Dampf. Wir

gingen an dieser Verladestelle, nur einige Gleise entfernt, auf den Zehenspitzen vorbei, niemand hatte uns bemerkt. Weiter ging's in die feuchteste Dunkelheit. Noch ein sehr feuchter Punkt war zu umgehen: ein kleines, hell erleuchtetes Stellhäuschen, worin zwei Beamte saßen. Das Gleis führte dicht daran vorbei. Schritt für Schritt, damit ja der Schotter auf dem Gleise kein Geräusch machte und die Beamten nicht etwa aufmerksam wurden, tasteten wir, fast den Atem anhaltend, daran entlang. Wir waren kaum fünf Schritte davon entfernt, als der eine Beamte zufällig aufstand, die Tür des Häuschens öffnete und in die Dunkelheit hinaus sah. Ob er noch etwas gehört hatte? Wir standen regungslos. — Schließlich ging er wieder hinein, und während seine Schritte im Zimmer auf und ab gingen, eilten wir schleunigst weiter.

Endlich, nach etwa einer Stunde, erweiterten sich die Gleise, wir waren an der dunkelsten Seite des Güterbahnhofs angelangt. Vorsichtig suchte wir nach einem Schweizer Zug und fanden zu unserer großen Freude einen solchen stehen, schon zur Abfahrt zusammengepackelt. Genosse — Genosse fand deutlich an den Waggons. Unsere Arbeit konnte beginnen. — Schwere Tropfen fielen vom düsteren Himmel, immer stärker und stärker. Das Gemitter war heraufgekommen, wildes Donnerrollen mischte sich mit dem Rauschen der Brandung, saßle Blitze zuckten wildobend über den Himmel hin, der Regen goss in Strömen, der Wind heulte und klapperte an den Türen und Schieberfenstern der Waggons.

Auf einen mit Weizen beladenen Wagen steigt Albert, legt sich auf das Dach und beginnt zu sagen. Ich liege unter dem Wagen mit dem ganzen Gepäd, dicht an die Wände gedrückt, auf vier Lampen der hin und her elenden Eisenbahn, aufpassend. Albert sagt, daß es nur ja tierisch,

die eine Vertreibung von zwei Dritteln aller China-Deutschen von den Stätten ihrer Wirksamkeit durchsetzte. Der Verfallener Vertrag hat den in China ansässigen Deutschen das Recht der Konsulargerichtsbarkeit genommen, d. h. sie würden künftig bei in mancher Hinsicht noch tüchtigen chinesischen Gerichtsbarkeit unterstehen, falls spätere Vertragsvereinbarungen hierin keine Änderung herbeiführen sollten. Selbst wenn mit dem Fortfall der Konsulargerichtsbarkeit den Deutschen das Recht der Freizügigkeit im ganzen Lande eingeräumt würde, so bliebe diese im Hinblick auf die Tatsache, daß sie von dem deutschen Kaufmann kapitalistisch nicht ausgenutzt werden könnte, eine zweifelhafte Errungenschaft. Daß wir ein Jahr nach Unterzeichnung des Verfallener Vertrages noch nicht mit China weiter gekommen sind, liegt hauptsächlich daran, daß China bisher wegen der Schantungkauflei den Friedensvertrag noch nicht unterzeichnet hat. Ehe die Schantungfrage nicht geklärt ist, scheint China zu zögern, den Deutschen zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit goldene Brücken zu bauen, aus Furcht, die Kreise seiner auswärtigen Politik mit den Mächten zu föhren. Sind aber einmal die Grundlagen festgelegt, auf denen sich das zukünftige Verhältnis zwischen Deutschland und China einstellt, so stehen wir nicht an, China als einen der aussichtsreichsten Märkte für Deutschland zu bezeichnen. Freilich wird das Handelsbild ein anderes sein wie vor dem Kriege. Gewisse Zweige unserer früheren Handelsbetätigung, so das sogenannte Regierungsgeschäft, d. h. die Belieferung Chinas mit Waffen, Munition, Kriegsschiffen, Flugzeugen usw., das vor dem Krieg eine besondere Stärke der deutschen Kaufmannschaft war, verbietet sich durch die allgemeinen Bestimmungen des Verfallener Vertrages; ferner wird die Erlangung von Eisenbahnen- und Bergbaugerechtigkeiten sowie eine deutsche Beteiligung an den internationalen Finanzgeschäften in Peking durch den Friedensvertrag praktisch unmöglich gemacht. Das wird andererseits auch seine Vorteile haben, denn je mehr in China eine fremde Macht darauf verzichtet, Politik mit Wirtschaft zu veranlassen, desto besser wird das Verhältnis der betreffenden Macht zur chinesischen Regierung und zum Volk sein. Haben der deutsche Kaufmann und Ingenieur erst einmal nach Beseitigung aller Widerstände in China Fuß gefaßt, so kann man das Vertrauen haben, daß sie ihren Weg gehen werden.

Ähnlich wie in China liegen die Verhältnisse in Siam. Auch auf der Wiederaufnahme der deutschen Arbeit in jenem ostasiatischen Königreich lastet der Druck der Verfallener. Die Entente macht mit Argusaugen, um zu verhindern, daß der aus Siam vertriebene Deutsche, der

eine glänzende Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes gespielt hat, ohne Hemmungen und Reibungen an dem Wiederaufbau geht. Unser Verhältnis zu Siam bedarf ebenfalls der Regelung durch neue Staatsverträge.

Ein aussichtsreiches Betätigungsgebiet für Deutsche bleibt Niederländisch-Indien. Die Abgeschlossenheit der deutschen Kaufmannschaft in Holländisch-Indien während des Weltkrieges hatte zwar eine wirtschaftliche Neueinstellung zur Folge, aber die Grundlagen, auf denen der Deutsche erneut ins Geschäft kommen kann, sind durch den Verfallener Vertrag nicht berührt. Englische und amerikanische Konsulateberichte der letzten Monate weisen übereinstimmend auf die große Entwicklungstätigkeit des holländischen Kolonialreiches im südlichen Ostasien hin.

Bei Beurteilung der zukünftigen Stellung der Deutschen in Ostasien haben wir uns von keinem Optimismus leiten lassen, sondern nur die augenblicklichen tatsächlichen Verhältnisse geschildert. Bei Siam und China läßt sich die Tatsache nicht von der Hand weisen, daß ein starker Druck der Ententemächte vorhanden ist, um uns den Wiederaufbau nach Möglichkeit zu erschweren. Es ist zweifelhaft, ob die Entente auf die Dauer ihre gegen eine Wiederherstellung des Deutschstums in Ostasien gerichtete Politik auch in den Ländern, in denen sie über unmittelbaren Einfluß verfügt, aufrecht erhalten kann. Einerseits verlangt die Entente von Deutschland kraft des Verfallener Vertrags das Tragen ungeheurer finanzieller Lasten, andererseits nimmt sie uns aber in überseeischen Ländern die Möglichkeit, durch eine ungehemmte deutsche Arbeit neue Werte zu erzeugen, die Deutschland in den Stand setzen, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

### Aus dem deutschen Leben.

Mitteilung an die ehemaligen Anwohner von Petrowka (Kolonie Karb).

Bereits im März l. J. wurde auf Veranlassung des Bevollmächtigten der Anwohner von Petrowka, Karl Baitinger (zur Zeit wohnhaft in Annenfeld), durch Vermittlung des Unterzeichneten an die Armentische Regierung eine Eingabe des Inhalts gemacht, daß die betagte Regierung den früheren Bewohnern die Rückkehr nach Petrowka gestatten oder doch wenigstens eine entsprechende Entschädigung für die von den Kolonisten seinerzeit aufgeführten und bei Beginn des Krieges liegen gelassenen Häuser, sowie auch einiges andere hinterbliebene Vermögen ausbezahlen möchte. Die an verschiedenen Orten zerstreut lebenden eulischen Bewohner von Petrowka, die zum Teil, weil ohne Eigentum, ein schweres Dasein führen, hatten immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß sie früher oder später wieder in ihre alten Wohnstätten, in ihr liebes Petrowka, wo es ihnen ehemals recht gut ergangen ist, würden zurückkehren dürfen. Nun trat aber vor einigen Tagen von der Armentischen Vertretung in Georgien eine Antwort ein, die jegliche Aussicht auf eine Rückkehr nach Petrowka, wenigstens unter den augenblicklichen Verhältnissen, ausschließt. Ich lasse den Inhalt des Papiers in freier Uebersetzung hier folgen, in der Voraussetzung, daß sich alle einseitigen Anwohner von Petrowka selbst für diese Frage interessieren und daß sie auf diesem Weg am ehesten und leichtesten über den eingetrossenen Bescheid in Kenntnis gesetzt werden. Die Zuschrift lautet: „An das Mitglied der Gründungsversammlung der Republik Georgien P. Bühl, behufs Übergabe an den Bevollmächtigten der Petrowkaer Anwohner Karl Baitinger. — In Beantwortung der Witschrift des Karl Baitinger vom 18. März d. J. erklärt die Komitè der Diplomatischen Mission hiermit, daß die Regierung von Armenien es nicht für möglich erachtet, der Bitte Baitingers, seinen Vollmachtgebern die Rückkehr auf die alten Wohnstätten zu erlauben oder aber ihnen den Wert für die dort verbliebene Habe zu vergüten, zu willfahren. Der Grund der Abjage liegt darin, daß die russische Regierung noch in den 90 er Jahren, als den Kolonisten erlaubt wurde, sich auf dem Standorte der 39. Artilleriebrigade anzusiedeln, diesen das ganze Baumaterial unentgeltlich überlassen, und dann, als sie während des Krieges ausgebeibelt wurden, für das hinterbliebene Vermögen 160 000 Rubel ausbezahlt und somit vollkommenen Vergütung gewährt hat. Die Diplom. Vertretung der Armen. Republik in Georgien.“ (Unterschriften). — Wegen den Inhalt des angeführten Schriftstückes lasse ich mir

einwenden, doch dürfte dies wohl zurzeit zweifellos sein. Jedenfalls können sich diejenigen der ehemaligen Petrowkaer Anwohner glücklich schätzen, die bereits irgendwo eine neue Heimstätte gefunden haben.

P. Bühl, Abgeordneter.

### Gnüge über Frau Montefori und den „Deutschen Kindergarten“ in Tiflis.

Von R. v. Sagn (Tiflis).

Montefori ist der Name einer gelehrten und lehrenden Frau in Italien, die ihr ganzes Leben in unermüdlicher Schaffenskraft und Schaffensfreude dem Werke der Erziehung, namentlich kleiner Kinder, widmet. Seit etwa zehn Jahren erfüllt ihr Ruhm die ganze Welt. Sie hat in Rom eine Anstalt gegründet, in welcher Frauen und Jungfrauen aller Länder der Erde zu dem Beruf von Lehrerinnen und Erzieherinnen nach allen Regeln der Kunst herangebildet werden. Dem Lehren und Erziehen ist ja eine schwere Kunst. Dazu gehört nicht nur Wissen, sondern vor allem Liebe und Geduld. Freilich die letzteren anzulernen ist nicht leicht, sie sind eine Gottesgabe, und wenn sie nicht gegeben sind, der bleibt am besten fern von der schweren Arbeit. Eben das, was uns bei der Tätigkeit der Frau Montefori in erster Linie in die Augen fällt, das ist die unendliche Liebe, Sanftmut und Geduld, wie sie nur eine Frau, eine Mutter haben kann. Die Liebe zeigt sich bei ihr in dem aufmerksamsten Eingehen und Sicheinleben in die kindliche Natur, in die Eigentümlichkeiten, Schwächen und Bedürfnisse der Kleinen, in der Sanftmut und Geduld, im Anpassen des zu erlernenden Stoffes, an die Neigungen und das Verständnis der Kinder. Montefori hat die Kinderesele in allen ihren lieblichen und verneinenden Erscheinungen studiert, in ihren Äußerungen scharf beobachtet, sie weiß, wie weit das Auffassungsvermögen reicht, was man dem Kinde bieten, was man von ihm verlangen kann. Alles ist darauf berechnet, daß das Kind seine natürlichen Anlagen zeigen kann, seiner Tätigkeit wird kein Zwang auferlegt, jede individuelle Anlage muß sich frei entwickeln, solange sie nichts Böses in sich enthält, denn das Sündel oder Erziehung ist die Erziehung zur Freiheit, im Sinne der völligen Selbstständigkeit. Dem Leben muß ein Anstoß gegeben werden, damit es sich frei weiter entfalten kann. Die Erziehung des Kindes in dieser Richtung erfordert große Reife, um immer den richtigen Augenblick und das richtige Maß des Eingreifens zu bestimmen, denn wir dürfen in der Seele des Kindes keine Mürregung, keine Störung verursachen, wir sollen ihr nur bei den ersten Schritten ins Leben helfen, wenn sie anfangen muß, auf die eigene Kraft hin zu existieren. Diese Kunst muß aber Hand in Hand gehen mit der wissenschaftlichen Methode.

Und erst wenn die Erzieherin und Lehrerin auf diese Weise die Seele der Kinder, eine nach der anderen kennen lernt, in ihnen Leben erweckt und einhaucht, hat sie diese in ihrer Gewalt, und es genügt ein Zeichen von ihrer Hand. Sie wird sich bald überzeugen, daß alle Kinder ihr gern und mit Liebe gehorchen und nicht nur äußerlich gehorchen sind, sondern sogar auf einen Wink von ihrer Seite warten. Sie werden sich an die Lehrerin, die sie zum Leben erweckt hat, herandrängen, wie zu einem frischen Quell neuen Lebens.

So haben wir, sagt Montefori, in unsern „Kinderbüchern“ (Kinderbüchlein) allgemeine Maßstäbe erreicht, wie durch Zauberkraft, 50 - 60 Kinder von 2½ - 3 Jahren können sich so vollkommen still verhalten, daß diese Stille der Stille der Wüste gleicht. Und wenn die Lehrerin mit halber Stimme spricht: „Steht auf, geht einige Male auf den Boden im Zimmer auf und ab und kehrt dann an eure Plätze zurück!“ so erheben sich alle Kinder, wie ein Mann und erfüllen den Befehl ohne jegliches Geräusch. Die Stimme der Lehrerin gilt alles, und jedes Kind erwartet von ihr neue Worte, neue Freuden. In diesem Bewußtsein erfüllen sie gehorchen und aufmerksam ihren Befehl gleich einem Wanderer, welcher seinen bestimmten Weg verfolgt.

Wie Montefori die theoretischen Grundsätze in die Wirklichkeit überträgt, zeigt eine Menge von Büchern, die uns leider nicht alle zugänglich sind. Sie sind aus dem Italienischen in verschiedene Sprachen übersetzt. Die Frage, welchem System der Vorzug gebührt, dem monteforischen

aber das Tosen in der Natur verschlingt jedes Geräusch. Wenn ein Eisenbahnzug so sehr in unsere Nähe kommt, setze ich unsere Verhandlungsgelaine, die, um Alberts Fuß gebunden, bei mir endet, in Betrieb. Dreimal ziehen bedeutet: Gefahr, zweimal: weiterarbeiten, einmal: alles ruhig. Ein Zug rangiert direkt auf dem Nebengleis, der Dampf der Maschine umgibt uns, grell hühen die Lichter der Lokomotive über uns hin rotglühend von der Fehrlung bestrahlt sind Maschinist und Heizer, Signale tönen, ein Eisenbahner geht dicht mit seiner Lampe an meinem Verstand vorbei — wie sind in Hochspannung. Regungslos liegen wir. Nach einviertelstündigem Rangieren ein Pfiff, ein Stampfen der Maschine, und die Dunkelheit verschlingt Zug und Personal. Zermalmenes Ziehen an der Verhandlungsgelaine — Albert arbeitet weiter, daß es nur so rappelt. Ein Loch ist in der Decke des Wagens, mit der Hand faßt Albert durch zum Schiefesfenster, das nur von innen zu öffnen ist, und es gelangt ihm, es aufzuheben. Ich steige mit dem ganzen Gewicht hinein, Albert dichtet mit Kitt, Dackpappe und Ägeln die schadhafte Stelle in der Decke, dann kriecht auch er hinein. Wir ziehen das Schiefesfenster zu und sitzen nun, während das Unwetter niederfällt, sicher und wohlgeborgen im plombierten Schweizer Zug.

Gegen Abend des 26. November eitten Beamte an unserem Zug vorbei, sahen noch einmal, ob während der Nacht keine Womben beschädigt worden waren; ein Gewöhnlich mit dem Karabiner auf den Rücken ging plaudernd mit ihnen hin und her; alles war in Ordnung gefunden worden. Die Maschine krachte sich vor den Zug, das bekannte Klirren und Räden erschüttert den Wagen, und wir fahren wütlich der Schweiz zu.

(Schluß folgt.)

